

Zeichen und Unterschrift des Herrn Ludwig,
des ehrwürdigen Königs

Kanzler *Ernestus* hat anstelle des Erzkaplans
Thiotmar geprüft

An den III. Kalenden des Juni, im Jahr der
Menschwerdung des Herrn DCCCXC, in der
VIII. Indiktion, im VII. Regierungsjahr des
Herrn Ludwig [29.06.906] Gegeben in Tri-
bur, fürwahr in Gottes Namen Amen

Übersetzt von:
H. Nußbaumer, H. Meyer, U. Feuerbach

Literatur:

Wilhelm Störmer, Die innere Entwicklung: Staat,
Kirche, Wirtschaft, in: Handbuch der bayeri-
schen Geschichte. Bd. 3, Teilband I: Geschich-
te Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhun-
derts, begr. von Max Spindler, in Verbindung
mit Sigmund Benker ... neu hg. von Andreas
Kraus, 3., neu bearb. Aufl., München 1997,
S. 210 ff.

Ders., Im Karolingerreich, in: Unterfränkische Ge-
schichte: Bd. 1: Von der germanischen Land-
nahme bis zum hohen Mittelalter, hg. von Peter
Kolb u. Ernst-Günter Kreinig, Würzburg 1991,
S. 153 ff.

Christian Pescheck u. Klaus Arnold (Hg.), Die
Vogelsburg in der Volkacher Mainschleife.
Mainfränkische Heimatkunde, Bd. 15, Wür-
zburg 1971, S. 31 ff.

Türme und Tore im alten Volkach

von

Herbert Meyer

Von welcher Richtung man sich auch im-
mer der Stadt Volkach nähert, stets fallen
einem die Türme der alten Stadt als erstes auf.
Von den Höhen ringsum fängt sich der Blick
zuerst am Turm in der Mitte, und aus der Main-
ebene steigen die Türme als erste Anzeichen
einer befestigten Siedlung auf. Selbst von der
anderen Flussseite herüber sind Stadtturm und
Tortürme markante Wahrzeichen der kleinen
Stadt am Main.

Ohne die Türme wäre das Bild Volkachs
nicht denkbar; sie sind gewissermaßen zum
Symbol des städtischen Gepräges geworden.
Und so ist es kein Wunder, dass es die Türme
sind, die das Stadtbild gliedern und die auch
immer wieder Zeichner und Maler angeregt
haben, ihr Aussehen festzuhalten, angefan-
gen von *Niklas Brobst* und seinem bebilderten
Salbuch von 1504 über eine Darstellung aus
dem Dreißigjährigen Krieg, über die Ma-
ler der Romantik, die Türme so sehr liebten,

sowie über die englischen Reisemaler des
19. Jahrhunderts bis zu den Künstlern der
heutigen Zeit.

Eine Doppelfunktion als Stadt- und als
Kirchturm hatte von Anfang an der **Turm der**
Volkacher Bartholomäuskirche. Der Bau
entstand an der höchsten Stelle der alten
Stadt, also dort, wo man weit ins Umland hin-
ausschauen konnte. Als „Luginsland“ wurden
einstmals solch steinerne Wächter bezeich-
net. Von dort oben musste der Türmer „bei tag
und nacht ein vleisiges aufsehen haben auf
feuer und feinde und vom turm nit zusteigen
ohn wissen und bewilligung der bürgermei-
ster, denn alle vierzehen tage einmale in das
bad“. Zur Bewahrung des städtischen Vorfel-
des kam also die Feuerwache innerhalb der
Stadtmauern. Der schon genannte Stadt-
schreiber und Notar *Niklas Brobst* hat den
Türmer vor dem Bürgermeister stehend dar-
gestellt.



Der Türmer leistet seinen Eid vor dem Bürgermeister;

aus: Salbuch fol. 418r.

„Meister Hans“, wie er damals hieß, hebt seine rechte Hand zum Schwur, während die linke eine rote Kappe hält. Über dem Rücken hängt seine „Drumetten“, mit der er gewissenhaft seine ständige Wachbereitschaft signalisieren muss. Das Reich des Türmers war der Stadtturm, den *Niklas Brobst* ebenfalls im Salbuch von 1504 darzustellen versuchte, obwohl er damals noch keinesfalls fertig gestellt war.

Nur der Neubau des gotischen Chores stand, zu dem 1413 der Grundstein gelegt worden war, und das Langhaus der Kirche war gerade vollendet. Für den Turm selbst holten sich die Volkacher 1512 den „Würzburger Dommeister“ *Hans Bock*, der eine „Visierung“, also einen Bauplan anzufertigen hatte. Im Jahr darauf bekam er dann den Auftrag. Für 1514 bis 1516 ist der Aufenthalt des Meisters in Volkach belegt. Der Bau ging anfangs gut voran. Über der Sakristeitür ist das Wappen der Voit von Salzburg mit der Jahreszahl 1517 eingemauert und ein Geschoss höher eine Steintafel mit dem Wappen des damaligen Landesherren, des Fürstbischofs *Lorenz von Bibra* (1495–1519) und seiner Ahnen. Als der Unterbau fertig war, trat offensichtlich eine Pause ein.

An der Südseite des Umgangs in 31 m Höhe waren früher ein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1694 zu sehen. Diese bezogen sich mit Sicherheit nicht auf die Fertigstellung der Turmgalerie, sondern auf eine spätere Renovierung; denn schon in den Kirchenrechnungen für 1597 ist die Rede davon, dass die „Kirchturmspitze aufgesetzt“ wurde: Der spätgotische Unterbau mit dem Treppentürmchen an der Südostseite bis zum „Kranz“ bekam seinen achteckigen Aufbau. In diesem hatte die Türmerwohnung bis ins vergangene Jahrhundert ihren Platz, während die Glockenstube ein Geschoss tiefer lag. Diese Glockenstube mit den 4 m hohen zwei- bzw. dreiteiligen Maßwerkfenstern und den Schallverkleidungen auf allen vier Seiten war von Anfang an bestimmt zur Aufnahme der Glocken. Eine von ihnen, bereits 1313 gegossen – also hundert Jahre vor Baubeginn der jetzigen Kirche – steht heute vor dem linken Seitenaltar im Inneren der Kirche. Auf dem Turm selbst hängen fünf Glocken aus den Jahren 1519, 1840 und 1953. Sie fanden früher nicht nur für den gottesdienstlichen Gebrauch Verwendung, sondern wurden auch bei Feuersnot, bei Hochwasser und bei den Maifrästen angeschlagen, überhaupt bei jeglicher Gefahr für Leib und Leben.



Turm und Chor der Stadtkirche;

aus: Salbuch fol 438v.

Darüber hinaus hing noch ein eigenes Sturmglöcklein bis 1942 auf dem Turm, das vor allem bei Feuersgefahr ertönte. Schließlich war ihr Klang auch das Zeichen für den Beginn und das Ende der Arbeit in den Werkstätten der Handwerker, auf den Feldern und in den Weinbergen; die Weinglocke wurde beim Auszug zur Lese geläutet.

Für alle diese Dienste war der Türmer zuständig, in späteren Zeiten auch noch für

die Uhr auf dem Kirchturm. Deswegen sind wohl auch beim Eid des Türmers im „Volkacher Salbuch“ seine Pflichten so genau aufgezählt: „Und was er gefährliches inne wird oder an Schaden sieht außerhalb und in der Stadt an Türmen, Zwingern, Mauern und Gräben oder auf dem Felde, soll er es dem Bürgermeister zustundan sagen, und wohe er über zweien Reitende ansichtig wird oder Frauen in Wägen fahren sieht, die anblasen und melden“, denn mehr als zwei Reiter

konnten auf einen Überfall deuten oder auf eine Herrschaft mit ihrem Gefolge. Auch konnten die Frauen in den Wägen herrschaftliche Damen sein, die man gebührlich empfangen musste.

Weiter enthält die Eidesformel noch einige Vorsichtsmaßregeln: Wächter und Türmer sollen sich nicht untereinander veruneinigen, kippeln und zanken, kein Fremder soll auf den Turm gelassen werden, und wenn der Türmer oder einer der seinen vom Turm steigt, soll er ihn nicht offen stehen lassen, sondern den Schlüssel umdrehen und mitnehmen. Nie soll er sagen oder offenbaren, „wie das um die Stadt Volkach mit Türmen, Toren, Zwingern, Gräben, Mauern, Ein- und Ausfahrt dazu mit Wächtern oder anderen Ordnungen gestalt habe“, auch dann nicht, wenn er den Dienst aufsagt und die Stadt verlässt.

Sicher hatte der Türmer auch seine Helfer, die Wächter, die auf der Stadtmauer oder auf den Tortürmen saßen. Diese hatten ihm zwar bei allen Verrichtungen zu helfen, aber seinen zugewiesenen Platz auf dem Turm hatte nur er. Der dreigeschossige Aufsatz, in dem er mit seiner Familie hauste, ersetzte zweifellos einen gotischen Turmhelm und ist wohl kennzeichnend für das Aussehen des Volkacher Turmes. Kein anderer im weiten Umland weist eine ähnliche Form auf.

Bekrönt wird dieser Aufbau von einem gedrückten Kuppeldach mit einer gefälligen Laterne. Über dem Turmknauf zeigt sich eine Wetterfahne mit Mond und Sternen, der Überlieferung nach das Wappenzeichen des damaligen Bürgermeisters. Bis zu dieser Spitze misst der Turm stolze 54 m. Der Turmknauf selbst wurde bei der letzten großen Renovierung der Kirche vor fünfzig Jahren heruntergenommen und geöffnet. In einer Bleikapsel vom Jahre 1688 fanden sich eine Pergamenturkunde, zahlreiche Münzen aus dieser Zeit sowie zwei Metallkreuze zum Schutz gegen Gefahren. Auf der Urkunde waren die Namen des damaligen Rates verzeichnet wie *Johann Adam Schelf* und *Johann Michael Balbus*, dessen Tochter 1711 den Erbauer des Schelfenhauses heiratete. 1855 war die Kapsel nochmals geöffnet, aber wiederverwendet worden. Erst 1957 wurden neue Münzen und

eine Urkunde mit den Namen jener, die „im regiment“ oder „des Raths“ waren, in einer neuen Schatulle hinterlegt, die bei der Renovierung des Jahres 1987 ergänzt und wieder an ihren alten Platz gelegt wurde. Neben den hier verzeichneten Restaurierungen gab es aber sicher noch andere wie die Wiederherrichtung im Jahre 1738, auf die eine Kartusche an der Nordseite der Turmbrüstung hinweist.

Noch eine weitere Funktion hatte der Türmer. Bei seiner Wacht über Wohl und Wehe der Stadt musste er mit seiner Trompete alle Stunden Signal geben und vor allem den Tag anblasen:

„Wohlauf, wohlauf, der hochgelobte Tag ist auch auf,
wohlauf, wohlauf, die Faulen und die Trägen,
die gern länger lägen!“

Das Blasen der „Drumetten“ prädestinierte den Türmer seit alter Zeit naturgemäß auch für die instrumentale Musik; das Taganrufen war eine wichtige mittelalterliche Liedgattung. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts heißt es in einer alten Ordnung über die Volkacher Stadtmusikanten: „Dem Thürmer sey bey seiner Aufstellung vom dorthigen Stadtrathe die vor Jahre herkömmliche Ge-rechtsame (Recht) zugesichert worden, wonach welcher keine Musikanten – weder einheimische noch auswärtige – ohne seine, des Thürmers, Bewilligung öffentlich aufspielen dürfen, ausgenommen jedoch an den Jahr-märkten, Kirchweihen und Fastnachtszeiten. Er habe hierunter die Observanz (Gewohn-heitsrecht) für sich; das Verdienst von der öffentlichen Musik mache einen Theil seiner Bestallung (Besoldung) aus, ohne welche er nicht auskommen würde.“ Hier erfahren wir auch etwas über die Bezahlung solcher Tätigkeiten im Dienste der Stadt. Die einzelnen Funktionen wurden recht dürtig entloht. Erst die Summe solcher Aufgaben ermöglichte ein bescheidenes Auskommen. Das war so beim Türmer, und das war nicht anders beim Schulmeister, der gleichzeitig als Kantor, Küster und Schreiber fungierte.

Dass die Volkacher Türmer diese musikalischen Aufgaben lange Zeit wahrnahmen, wissen noch die alten Volkacher Bürger, die

sich an A. Lindemann, K. Wirsing, N. Schmitt oder Niko Braun erinnern. Zu ihnen stiegen manche Buben auf den Turm, um das Geigen- oder das Trompetenspiel zu erlernen.

Wenn heutzutage die Stadtkapelle an Weihnachten oder an Neujahr vom Turm bläst, dann ist das mehr als eine Erinnerung an frühere Zeiten, dann leben die guten alten Wünsche des Türmers wieder auf, die er in seinem Tagelied den Volkacher Bürgern von oben herab zurief.

Bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hauste der Türmer mit seiner Familie oben auf dem Turm. Alles, was er zum Leben brauchte, musste er mit einem Lastenaufzug nach oben ziehen. 1883 wurde die „Aufzugsmaschine“ verbessert und erneuert. In diesem Zustand ist sie noch heute zu sehen und versieht bei Bedarf ihren Dienst.

Neben dem großen Stadtturm besaß Volkach von Anfang an nur zwei Tore, die mit

Türmen bewehrt waren, und zwar am oberen und am unteren Ende der großen Längsachse der Marktstraße, wie sie früher geheißen hat. Diese **zwei Tortürme** sind vermutlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden, als das frühere Dorf Volkach zur Stadt erhoben wurde. Ein gelenkter Wille des Stadtherren veranlasste die Anlage einer Stadtmauer an der Stelle, die hoch genug über dem Main lag und die zusätzlich vom Volkachbach auf zwei Seiten umflossen wurde. Bereits 1328 wird ein „oberes Tor“ in den Urkunden genannt; demnach gab es auch ein unteres.

Über das Aussehen dieser ersten Tortürme ist nichts überliefert. Erst bei Niklas Brobst tauchen eher schematische Illustrationen auf, die aber nur eine ungefähre Andeutung über den Aufbau geben.

Auf einer anderen Zeichnung ist der Turm ganz aus Stein errichtet und trägt ein Zifferblatt. Den oberen Abschluss bildete ein



Gang zum Wochenmarkt;

aus: Salbuch fol 431r



Der Torwart leistet seinen Eid;

aus: *Salbuch* fol 413v.

Walmdach mit einem aufgesetzten Dachreiter und einer kleinen Glocke. An den Toren waren Türhüter zur Bewachung angestellt.

Niklas Brobst zeichnet den Torwart *Hans Ruediger Burchart* mit einem großen Schwert und einem Schlüsselbund.

Während seine Linke eine braune Kappe hält, hebt er seine rechte Hand zum Amtseid. Er hatte zwar nur tagsüber Dienst zu tun, musste aber im Notfall auch nachts das Tor öffnen. Besonders gut musste er auf den Schlüssel achten, ihn selbst immer bei sich tragen und

durfte ihn nirgendwo hängen lassen, damit der Stadt nicht „Schade daraus erwachs mit Abdrücken oder anderer Weise“. Wie zur Bekräftigung steckt im Kastenschloss des Turms ein übergroßer Schlüssel.

Die zahlreichen Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert lassen völlig veränderte Baukörper erkennen. In der Zeit des Würzburger Fürstbischofs *Julius Echter von Mespelbrunn* (1573–1617) wurden die beiden Türme umgebaut und erneuert. Das **Obere Tor** erhielt einen reizvollen Renaissancegiebel und das



Der Angeklagte wird aus dem „Diebenturm“ geführt;

aus: Salbuch fol 388r.

Wappen des Fürstbischofs mit der Jahreszahl 1597, das **Untere Tor** eine Kuppel und eine Sandsteinplatte mit der Inschrift: „Anno 1579 // Valtin Beickner // Christoffel Heldt // Bede Burgermeister //“

Noch entscheidender aber war die Anlage von Zwingerhöfen, deren Stirnmauern mit runden Flankierungstürmen verstärkt wurden. Auch diese Zwingeranlagen gehörten der Renaissancezeit an. Nach Meinung des Volkacher Stadtarchivars *Dr. Gerhard Egert* wurden das äußere Torhaus am Unteren Tor

1577 bis 1580 und jenes am Oberen Tor 1607 bis 1608 fertiggestellt. Damit waren die Befestigungsanlagen von Volkach zwar verstärkt. Dennoch wurde im Dreißigjährigen Krieg die Stadt trotzdem von den Schweden besetzt – die Zeit der alten Steinmauern und Türme hatte sich überlebt.

Dem Oberen Tor war neben dem Schutz und der Verteidigung noch eine andere Aufgabe zugefallen. Schon sein zweiter Name „Diebenturm“ deutet darauf hin, dass hier auch das Gefängnis war.

Seine vergitterten Fenster sind ein weiterer Hinweis auf diese Funktion. Schließlich zeugen vor allem die zahlreichen Inschriften an den Wänden mehrerer Stockwerke von den Insassen, die über verschiedene Jahrhunderte hinweg hier ihrem Prozess entgegen bangten oder ihre Strafe für die unterschiedlichsten Vergehen abzusitzen hatten. Es wäre sicher eine interessante Aufgabe, diesen Schicksalen nachzugehen, die sich in den verewigten Namen andeuten. Schon *Niklas Brobst* hat 1504 in seiner Darstellung der Volkacher Halsgerichtsordnung den „Faulturm“ oder „Diebenturm“ erwähnt und gezeichnet, wie der Beklagte aus ihm heraus- und zur Gerichtsstätte geführt wird. Diese Aufgabe einer „Arrestlokalität“ sollte der Obere Torturm bis 1874 erfüllen.

Aber schon geraume Zeit vorher dachte man daran, die Stadt zu öffnen und nicht mehr mit festen Mauern zu sichern. Die ersten Schritte waren wohl die Anlage der unteren und der oberen Vorstadt, wo sich einerseits Fischer am Volkachbach und andererseits Handwerker und Händler für den Weinbau niederließen. Das Fischrecht im Main war zu jener Zeit der Kartause Astheim vorbehalten, ebenso das Fährrecht. Am Oberen Markt kreuzte sich damals die Straße von Würzburg über den Main nach Ebrach und Bamberg mit jener von Schweinfurt nach Schwarzach und Kitzingen. Hier war sozusagen von alters her die Verkehrsdrehscheibe von Volkach, und hier entstand um 1400 eine Marienkirche „vor den Mauern“ sowie ein „Seelhaus“, das als Spital, Armenhaus und Herberge diente. Schließlich wurde ab 1544 auch der Friedhof von der Pfarrkirche hierher verlegt.

Um einen bequemeren und direkten Zugang zu den Gärten am Stadtgraben zu haben, wurden manchmal sogar ohne Erlaubnis der Stadtverwaltung kleine Pforten in die Stadtmauer gebrochen. Diese waren immer wieder Anlass zu Ermahnungen und Auflagen durch den Stadtrat, weil sie oft unsachgemäß angelegt waren, so dass die Mauer einzustürzen drohte. Aber offenbar fruchten diese Verbote wenig. Häufig wurden diese kleineren Öffnungen auch mit einem besseren Feuerschutz begründet, damit das Löschwasser ohne Umwege herbeigeschafft werden konnte.

Der Wunsch nach einem besseren Zugang zum Vorland führte schließlich dazu, dass auch weitere Zufahrten in die Stadtmauer gebrochen wurden, allerdings ohne Sicherung durch einen Torturm. Zuerst dürften das „Maintor“ und das „Zelitzheimer Tor“ geöffnet worden sein. Das „Astheimer Tor“ oder „Weiher Tor“, wie man ersteres auch nannte, wurde 1859 bereits wieder umgebaut und erhielt als seitliche Begrenzung zum Anschlagen der Torflügel die beiden Pfeiler, die heute noch zu sehen sind. Gleichzeitig wurde auch die Straße zur Mainfähre neu gebaut und die Zufahrt vom Oberen Tor hierher verlegt. Die Öffnung im „Maintor“ wurde nochmals für einen Fußweg erweitert, als 1892 die neue Mainbrücke fertiggestellt war. Dadurch wurde das Verkehrsaufkommen in Richtung Würzburg enorm gesteigert.

Auf Volkachs Ostseite dauerte es am längsten, bis die Mauer geöffnet wurde. Hier zog die Begründung mit dem besseren Zugang zum Löschwasser nicht. Erst die wiederholten Eingaben der landwirtschaftlichen Betriebe in den östlichen Teilen der Altstadt, vor allem im Bereich des „Gänseplatzes“, brachten den Magistrat 1875 dazu, die „Eiergasse“ weiter zu führen und die damalige Obervolkacher Straße (jetzt Gartenstraße) neu anzulegen. Dieser Durchbruch der Spitalstraße ermöglichte nicht nur die direkte Zufahrt zu den Ackerflächen ohne Umweg durch das Obere, das Untere oder das Zelitzheimer Tor, sondern schuf nun die Möglichkeit, ein neues Stadtviertel wachsen zu lassen; 1878/79 entstand das Bürgerspital und 1908 das neue Distriktskrankenhaus. Die Öffnung der Weinstraße nach außen erfolgte jedoch erst nach dem letzten Krieg.

Das vorerst letzte Kapitel in der Geschichte der Volkacher Türme umfasst das Niederlegen der Vorwerke an den beiden Toranlagen. Die Stadt öffnete sich dem modernen Verkehr, und da bildeten die engen Durchfahrten und die gewinkelte Straßenführung ein Hindernis. Am 23. September 1870 wurde auf dem Rathaus der Abbruch der äußeren Toranlagen am Unteren Tor an den Meistbietenden vergeben. Er durfte Balken und Steine als Baumaterial verwenden. Nur das Wappen über der Durchfahrt kam in das Rathaus. Bei

Ausschachtungsarbeiten für ein Regenrückhaltebecken stieß man vor Jahren wieder auf die runden Fundamente des nordöstlichen Flankierungsturmes.

Ähnlich verlief 1871 die Entfernung des oberen Vorwerkes „um nicht blos eine Erweiterung der Straße, sondern auch eine wirkliche Verschönerung der Stadt zu erzielen“. Der Turm selbst konnte noch nicht abgerissen werden, weil für seine Verwendung als Gefängnis noch kein Ersatz gefunden war. Sogar der Historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg, der vermutlich damals den Denkmalschutz vertrat, schrieb 1876 in einem Gutachten: „Da in der Geschichte der Stadt Volkach der in Frage stehenden Thürme wohl

erwähnt wird, aber ein besonderes geschichtliches Interesse an dieselben nicht geknüpft ist, so besteht von diesseits keine Erinnerung gegen deren Abbruch“. Nur das „Volkacher Wochen-blatt“ vom 13. Februar 1875 er hob seine Stimme für die Erhaltung: „Nicht allein Einheimische, sondern auch fremde und höhere Techniker haben diese Theilnahme ausgesprochen, da hierdurch die hiesige Gegend wieder um einige Bauwerke aus der Vorzeit ärmer wird, das Städtchen einem Dorfe gleich gemacht und die städtische Repräsentation nach Außen vollends verloren geht“. Offensichtlich hat sich diese Meinung gegen die „Niederreißungs-Mode“ dann doch durchgesetzt und „wenigstens die Türme erhalten als Zeichen städtischen Gepräges“.

200 Jahre Königreich Bayern – für Franken Grund zu feiern?

von

Dirk Götschmann

Am 1. Januar 1806 gab *Maximilian Joseph*, „von Gottes Gnaden König von Baiern, des heiligen römischen Reiches Erzpfalzgraf, Erztruchseß, und Kurfürst“ seinen Untertanen folgendes bekannt: „Durch die unerschütterliche Treue unserer Unterthanen, und die vorzüglich bewiesene Anhänglichkeit der Baiern an Fürst und Vaterland, hat der bairische Staat sich zu seiner ursprünglichen Würde emporgehoben. Wir haben uns daher entschlossen, zur Begründung der Unabhängigkeit der uns von der Vorsehung anvertrauten Nation, den dem vormaligen Beherrschern derselben angestammten Titel eines Königs von Baiern anzunehmen, und diesem Entschluß durch eine feyerliche Proklamation heute öffentlich in Unserer Residenzstadt

bekannt machen zu lassen.“ (Regierungsblatt vom Mittwoch, den 1. Jänner 1806, S. 3)

Dass man heuer im Freistaat Bayern dieses Ereignisses nicht nur gedenkt, sondern dass man es feiert, und dies teilweise in sehr aufwändiger Weise, ist keineswegs selbstverständlich. Genau besehen ist es sogar eine höchst erstaunliche Tatsache. Denn mit diesen Feiern erweist eine demokratische Gesellschaft der Monarchie ihre Referenz, und somit jener Staatsform, die sie nach rund hundertjähriger Existenz in einem Handstreich beseitigte. Und diese Revolution vom November 1918 war kein Akt politischer Willkür und war Bayern auch nicht, wie manche glauben machen wollten, von „landfremden Elemen-